

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 36 (1910)

Heft: 24

Artikel: Unbewusste Bossheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hugenblickliche Rück- und Ausblicke.

Der Tonkunst Jünger sind nun dagewesen
Und war'n entzückt von Zürichs Gastfreundschaft;
Entzückter fast, so konnt' man später lesen,
Als die Kritik von dem, was heut' man schafft.
Die Jury kriegt' manches Wort zu hören.
Mög' sie nicht mehr den Stümpern gnädig sein,
Durch deren Freunde lassen sich betören
Und fallen auf diverse Schmarrn herein!

Der Bernermutz geht großer Zeit entgegen:
Schon übt er's „Mannli machen“, 's wird ihm schwer.
Er ist recht dick und kann sich kaum bewegen, —
Zum Glück ist auch nicht schlank Herr Fallières.
Die Schützenfahne gilt's auch, zu begrüßen,
Und manchen Schluck zu trinken, — sapperlot!
Das muß ihm manchen bittern Gang versüßen, —
Und gibt's kein Defizit, — geht alles flott!

*) im Volksmund, der Wiener Stephansturm.

Nun kommt die Reisezeit mit andern „Noten“,
Die klingen, wenn „gewechselt“, auch nicht schlecht.
Man fährt auf frisch gestrich'nen Ruderbooten
Und was man trinkt, hält man für traubenecht.
Von Oberammergau wird bald in Schaaren
Die Dollarwelt ergießen sich dorthin,
Wo man sich nicht um Billets liegt in Haaren
Und kein Theater-, „Volk“ brüllt: Kreuzigt ihn!

Der heil'ge Stuhl macht wieder von sich reden,
Kulturkampflustig liegt es in der Luft.
Wie lieblich ist es, sieht man, sich befehd'en,
Die man als Kirchenlichter sonst anruft.
Auch der Herr Rœren hat in Ast gehauen,
Der hochberühmte Kölner Zentrumsmann.
So ist bald da, bald dort etwas zu schauen,
An dem man seine Freude haben kann.

Nun rüstet Zeppelin zur großen Reise
Zur Kaiserstadt am schönen Donaustrand.
Der Luftbeherrischer drückt dem Kaisergreise,
Von dessen Volk umjaucht, gerüht die Hand.
Er, der um Straßburgs Münster schon geflogen,
Den „alten Steffl“ *) grüßt er bald ganz nah;
Zu-Lueger wälzen sich in Riesenwagen,
Nur schade, daß der „Lueger“ nicht mehr da!

Der beese Dieterich von Bern.

Schmeißt ihn raus!

Im deutschen Reichstag will man jetzt
Ein neu System einführen,
Weil viele in der Geschäftsausordnung
Den Mangel schmerzlich spüren,
Daß man den Redner, der da schnörrt
Was hohen Orts man ungern hört,
Nicht aus dem Tempel, eins, zwei, drei,
Kann schmeißen durch die Polizei.

Die Lücke auszufüllen wird,
Fortan man sich befleissen,
Ordnungsgemäß nach der Fraktion
Die Redner raus zu schmeißen.
Die Schutzleut haben Ordre kriegt
Vom Mufti, daß lehr schonend fliegt
Und daß man biegt den Rücken krumm,
Bei Konservativ und Junkertum.

Zentrumsmitglieder aber darf
Man etwas stärker schupfen,
Damit mit rafchem Tempo sie
Zum Ausgangspunkte hupfen,
Und den fortchrittlich freien Mann
Pactt man noch etwas räßer an,
Und macht mit sanftem Rippenstoß
Von seiner Gegenwart sich los.

Doch für die Soziauschmeiß gibts,
Verchiedene Gebräuche,
Ihn auszuschalten sind erlaubt
Revolver, Sabul, Schläuche.
Daß ein Vorgehen solcher Art
Des hauses Ehr und Würde wahrt,
Und daß die Freiheit gesichert sei
Das glaubt das Michele fest und treu.

Fink.

** Das rote Herz. **

Ich lieg' im kalten Schreine
Von weissem Birkenholz
Es frieret mein' Gebeine,
Das Herz doch pochet stolz.

Sie hat die Treu' gebrochen,
Sie küßt den andern jetzt.
Mein Herz wird immer pochen,
Wenn auch der Leib zersetzt.

So frisch wie einst beim Werben
Blieb mir das Herze rot:
Die Lieb' ist stark im Sterben,
Ist stärker als der Tod.

Sancho Panso.

Ob Sie's nachmacht.

Liebe Amalia! — Heute will ich dir einen Treffer geben, der wie eine Spitzkugel dein Gemüt durchbohrt. Ich habe dir rühmliches zu sagen von einer Tochter in Kopenhagen. Sie betrug sich nämlich studierlich so ausgezeichnet und manierlich, daß sie von nun an in der Welt im Ernst einen Kommandanten vorstellt, indem sie einem solchen nicht bloß ähnelt, sondern wahrhaftig Kapitänelt. Manchmal entgeht ihr ein schriller Pfiff als Kapitän auf nagelneuem Schiff. Das ist wirklich von der Frau Bauwitz ein bisher unerhörter Frauawitz. Sie stellt sich ohne Bart oder Schnauz als ganz brummiger Bardauz. Den Zorn im Aug', die Kapp' im Genick, imponiert sie jedem Galgenstrick, und den rabiaten Matrosen fällt sofort das Herz in die Hosen, damit sie immer der Marine als Dänin-Kapitänin diene. Herrlich ist es, Männer zu verbittern, daß sie vor dem schönen Geschlechte zittern. Deine Augen sind zu gutmütig, das macht mich zuweilen fast wütig, wirst niemals lernen zu blicken, daß Hosenträger zusammenknicken. Andre springen zu solcher Geisteshöhe, vergleichsam wie Gemsen oder Flöhe, und wissen ihre Augen einzurichten, die da treiben die Kunst zu dichten. Mich als Gemeine anzuschauen, wird sich ein frecher Mensch nicht getrauen. Amalia! — drehe deine Fahne, schreibe Gedichte und Romane. Du bist in Sachen bald daheimen, die Welt ist ja voll von Reimen. Wie es da zappelt und wimmelt, da wird sicher kein Wein verschimmelt, was ja sogar die Frösche quaken, du brauchst es einfach zu packen, dann gewöhnst du dich bald an Mienen, die Mannsgebilde so schlecht bedienen, daß sie gehören zu den verliebten Tollen und brummend in den Winkeln schmollen. Unser Beruf ist, die Männer anzuziehen, wobei sie nach allen Ecken entfliehen. Also Amalia, — wir wollen uns betragen wie Frau Bagete in Kopenhagen. Sie will sich tapfer aufbewahren für dänische Wassergefahren. Gelegenheit gibt dir apart die künftige Rheinschiffsfahrt, die schon kommt den allernächsten Winter. — Bitte dringend: mutig dahinter!"



Unbewusste Bosheit.

Frau Huber gewahrt mit Schrecken, daß es mit ihrem leidenden Ehemanne zu Ende geht, möchte aber zuguterletzt noch ärztliche Hilfe beziehen. Das Dienstmädchen wird zum Arzt geschickt und bringt dort folgendes vor: „Ach, Herr Doktor! Sie sollen schnell zu Hubers kommen, denn die Frau will nicht, daß der Mann ohne Ihre Hilfe stirbt.“

Galanterie vor Gericht.

Richterin: „Wie kamen Sie, Angeklagter, übrigens dazu, mich mit einer Geldsumme bestehen zu wollen?“

Angeklagter: „O Gott, Fräulein Doktor haben ein so bestechendes Neuzere.“

Der Zweck heiligt die Mittel, — wenn die Mittel nicht den Zweck heiligen müssen.

Zweideutig.

Dame: „Dieses Bild habe ich selbst gemacht; es ist das Porträt meiner Mutter.“
Herr: „Das sieht Ihnen aber ähnlich.“

Frau Stadtrichter: „Grüekene Herr Feusi.
I hā's ieg denn punktu Politik bald wie Sie; öppes Thörctigers gits nās.“
Herr Feusi: „Ja so, Sie hānd gwāß die Nationalrathswahl-Litteratur glese. Es ist würki zum Karbowasser-brüele, wemer dene Gabriele zwieget, wo die bürgerliche Partie spilet bi dere Wahl. Ä so öppis sett im e Chasperli-theater gā werde. Es nimmt mi nu Wunder, für was daß eigelli die Situmn-berechtigte alugeed.“

Frau Stadtrichter: „Ich bi nu en „eifel-tiggs“ Wibervolch, aber ase viel hān i gleich ginerkt, daß's die Liberalen nād tūmmer hettet hönnen agattige, daß die Rote gūned.“

Herr Feusi: „Alerat miner Meinig. Mich nimmts nu Wunder, wie d'Amtler us dr Büritzting hömed. Zerte hāt's det geheize, mir, die Liberale, hānd d' Vorhand us dā Sitz, es brucht da kein Demokrat, au wenn's en Amtler ist. Zweites: de Sitz ghōrt dem Amt, hāngege wenn d'Sozialisten eine bringed, won Gus gefall, so hönd Gus d'Amtler gern ha, dann stimms mir dem Sozialist. Offegstande, ohne vier Kognak mag ich ä so e Logik nād verlige.“

Frau Stadtrichter: „Ja und denn zu allem ande hānd ja Demokrate mit Ach und Krach zueignikt und die Christlich-Soziale bringed en Eigne und d'Amtler sind uneis und d'Bürgerverbändler sind taub mit de Liberalen, daß ehne die wād i d' Pfannen ieluege und vorshriebe, wie f' z'bo-littiere hebed.“

Herr Feusi: „Es ist ebig schad, daß d'Stafflifer ken galizisch oder schlowaggisch-katolische Sozialist als Neubürger uf Lager hānd; denn mār dr Büritzting und de Stadliberalen und de Sozialisten und den Christlich-Sozialen miteinand ghōste.“

Frau Stadtrichter: „En Stafflersozialist wār ä kā tums Federeveh und läb wārs.“

Herr Feusi: „Nād ämal; wenn's de Sege hett von Liberalen nur's de ChambeItstellen und gagge, daß heißt „Ihr“.“